

Dienstag,
22. Dezember 1914.

Mittag-Ausgabe.

Nr. 598.

53. Jahrgang.

Das Posener Tageblatt
erscheint
an allen Verkaufsstellen
wöchentlich
Der Bezugspreis beträgt
vierteljährlich
in den Geschäftsstellen 3,00
in den Ausgaben 3,25
frei ins Haus 3,50
der alten Postanstalten des
Deutschen Reiches 3,50 M.

Bernhardt Nr. 4246, 3110, 3249 u. 2273

Anzeigenpreis
für eine kleine Zelle im
Anzeigenteil 25 Pf.
Reklamanteil 80 Pf.
Stellengebühr 15 Pf.
Anzeigen nehmen an
die Geschäftsstellen
Tiergartenstr. 6
St. Martinstr. 62
und alle
Annzenbüros.

Telegr.: Tageblatt Posen.

Posener Tageblatt

Herausgegeben im Auftrage des Komitees des Posener Tageblattes von E. Girschel

Auslandungen sind nicht an eine Person, sondern an die Schriftleitung oder die Geschäftsstelle zu richten. — Bei Einsendung redaktioneller Beiträge wird gleichzeitige Angabe des Honorars erbetet; nachträgliche Forderungen können nicht berücksichtigt werden. Unbenutzte Einladungen werden nicht aufbewahrt. Unverlangte Manuskripte werden nur zurückgeschickt, wenn das Postgeld für die Rücksendung beiaufsatzt ist.

Der allgemeine Angriff der Franzosen gescheitert.

Großes Hauptquartier, 21. Dezember, vormittags. (W. T. V.) Französische Angriffe bei Nieuport wurden auch gestern abgewiesen. Zwischen Nichebourg l'Avoué und dem Canal d'Aire à la Bassée griffen unsere Truppen die Stellungen der Engländer und Inder an. Die feindlichen Schützengräben wurden gestürmt, der Feind aus seinen Stellungen unter schweren Verlusten geworfen. Wir erbaten 1 Geschütz, 5 Maschinengewehre, 2 Scheinwerfer und nahmen 270 Engländer und Inder, darunter 10 Offiziere, gefangen.

Der bei Notre Dame de Vorette am 18. Dezember an den Gegner verlorene Schützengraben wurde zurückerobern. In der Gegend Souain-Massiges (nördlich Chalons) griffen die Franzosen gestern heftig an und drangen an einer Stelle bis in unsern Vorgraben vor. Ihre Angriffe brachen jedoch sämtlich in unserem Feuer zusammen. Vier Offiziere, 310 Mann ließen die Franzosen in unserer Hand. Ein großer Zahl gefallener Franzosen liegt vor unseren Stellungen.

In den Argonnen nahmen wir eine wichtige Waldhöhe bei le Four de Paris, eroberten drei Maschinengewehre, eine Revolverkanone und machten 275 Franzosen zu Gefangenen. Die mit großer Hestigkeit geführten Angriffe der Franzosen nordwestlich Verdun scheiterten gänzlich.

Die große Regsamkeit der Franzosen vor unserer ganzen Front ist erklärlich durch folgenden, bei einem gefallenen französischen Offizier gefundenen Heeresbefehl des Generals Joffre vom 17. Dezember:

Armeebefehl vom 17. Dezember. Seit drei Monaten sind die heftigen und ungezählten Angriffe nicht imstande gewesen, uns zu durchbrechen; überall haben wir ihnen siegreich widerstanden. Der Augenblick ist gekommen, um die Schwäche auszunützen, die sie uns bieten, nachdem wir uns verstärkt haben an Menschen und Material. Die Stunde des Angriffs hat geschlagen. Nachdem wir die deutschen Kräfte in Schach gehalten haben, handelt es sich darum, sie zu brechen und unser Land endgültig von den Eindringlingen zu befreien. Soldaten! Mehr als jemals rechnet Frankreich auf Euren Mut, Eure Energie und Euren Willen, um jeden Preis zu siegen. Ihr habt schon gesiegt an der Marne, an der Yer, in Lothringen und in den Vogesen; Ihr werdet zu siegen verstehen bis zum schließlich Triumph. Joffre.

In Ost- und Westpreußen ist die Lage unverändert. In Polen forschreitende Angriffe gegen die Stellungen, in denen der Feind Front gemacht hat. Oberste Heeresleitung.

Nun ist also die große Neuigkeit, von der seit beinahe vierzehn Tagen alle französischen und nicht minder die englischen Zeitungen voll waren, glücklich heraus und Russlands Wunsch, die guten Freunde im Westen möchten auf der ganzen Linie zum Angriff übergehen, ist erfüllt worden. Der Heeresbefehl Joffres redet in der in Frankreich üblichen Sprache des Bramarbas, zu deutsch des Maulhelden besonders im letzten Teil. Denn in Wirklichkeit dürfte es dem französischen Oberbefehlshaber schwer fallen zu beweisen, wann und wo seine Truppen in den Vogesen, in Lothringen, an der Marne und an der Yer gesiegt haben. Das einzige Ereignis, das allerdings mit reichlich viel Auslegungskünsten als ein beinahe erfochtener Sieg angesprochen werden könnte, ist der von den deutschen Truppen nach ihrem beispiellosen bis an die Marne und vor die Tore von Paris führenden Siegeslauf aus strategischen Gründen erfolgte, vom Feind nicht beherrschte Rückzug bis an die Aisnelinie; aber wenn man diesen in der Kriegsgeschichte jedenfalls auch ziemlich beispiellosen Rückmarsch in Frankreich als einen Sieg auslegt, so ist man dort sehr bescheiden geworden, und er ist überhaupt nur dann als so etwas ähnliches wie ein Erfolg der französischen englischen Waffen anzusprechen, wenn man ihn in Gegensatz bringt zu dem ungewöhnlich eiligen, oft in Flucht ausartenden Rückzug der verbündeten Streitkräfte, der ihm vorhergegangen

war, und den General French in seinen Schlachterichten so trefflich geohildert hat. Dass es bei den durch den deutschen Vormarsch bis an die Marne geschaffenen Verhältnissen bleiben würde und dass sich von hier aus der Siegeslauf der deutschen Heere weiter entwickeln würde, hat sicherlich keiner der deutschen Heerführer angenommen, die die Widerstandskraft der Franzosen und ihre Fähigkeit sowohl wie ihre Kriegstüchtigkeit niemals zu gering angeschlagen haben. Wie es in Lothringen gegangen ist, weiß man noch ebensogut; und dieser erste große Sieg der in offener Feldschlacht über die in Lothringen und in Teile des Elsass eingedrungenen französischen Truppen errungen wurde, war eine der größten Schlachten nicht nur dieses Krieges, sondern aller Kriege überhaupt. Dass die Franzosen den vorhergegangenen Vormarsch sich als Sieg anrechnen würden, obgleich er von deutschen Truppen nicht ernstlich behindert wurde, konnte man annehmen. Aber nach Verlauf so langer Zeit hätte Herr Joffre vielleicht besser getan, nicht an diesen „Sieg“ zu erinnern. Von der Yer braucht man nicht zu sprechen; dort ringen unsere Truppen dem Feinde vorgerückt in zähnen Kämpfen Boden ab, und wenn die Gegner manchmal ihre bekannten „merklichen“ Fortschritte erringen, so ist das so herzlich unbedeutend, dass über der Gesamtlage in dieser Gegend, dass die deutschen Verteilte ähnliche Vorteile überhaupt nicht erwähnen.

Auf diese „Siege“ und auf die vermeintliche Schwäche der deutschen Truppen bauend, hat also Herr Joffre den allgemeinen Angriff befohlen. Bisher ist der ganze Erfolg, der bei diesen Angriffen den feindlichen Truppen zugesessen ist, die Eroberung eines deutschen Schützengrabens von ganzen 60 Metern Länge; und auch dieser Erfolg ist gewesen; denn nach dem Bericht der deutschen obersten Heeresleitung ist dieser Schützengraben zurückerobern worden. Auf der ganzen Front von der Kanalküste über Opern, Lille, La Bassée, Arras, Soissons, Reims, die Argonne bis Verdun sind alle Angriffe der Gegner unter schweren Verlusten für sie abgeschlagen worden und bei La Bassée und in den Argonnen waren deutsche Angriffe so siegreich, dass die für Stellungskämpfe immerhin beträchtliche Anzahl von 525 Gefangenen gemacht und mehrere Maschinengewehre erbeutet wurden. „Die Stunde des Angriffs“ wurde also von den Feinden schlecht gewählt und mit der endgültigen Befreiung des Landes von den „Eindringlingen“ ist es vorläufig nichts und wird es, so vertraut man bei unseren Truppen und in ganz Deutschland zuversichtlich, auch in Zukunft nichts sein.

Man muss es sich immer wieder vor Augen halten, um ganz zu erkennen, welche wahrhaft beispiellosen Taten unsere tapferen, herrlichen Soldaten bisher vollbracht haben: Auf beiden Seiten, in Ost und West, kämpfen wir in Feindesland, ganz Belgien ist bis auf einige Geviertkilometer in unserem Besitz, von Frankreich haben unsere Truppen, wie es in den französischen Zeitungen immer heißt, zehn der reichsten Departements besetzt, im Osten haben unsere Soldaten eben einen großen Sieg erfochten, der den wahrhaftig nicht gering anzuschlagenden drohenden Ansturm der Russen gegen Posen und Schlesien völlig hat zusammenbrechen lassen und in der Verfolgung der geschlagenen russischen Heere sind die deutschen Streitkräfte bis an die Rawka und Nida vorgerückt und greifen die Russen dort von neuem an. Und zu gleicher Zeit brachen im Westen alle im Vertrauen auf die vermeintliche Schwächung der deutschen Linien zur endgültigen Befreiung des Landes von den „Eindringlingen“ ausgeführten Angriffe zusammen: Wahrlieb, man muss es immer wieder sich vergegenwärtigen, um die ganze Größe dieser mit echtem deutschen Mut und echter deutscher Tapferkeit errungenen Erfolge ganz zu begreifen und richtig einzuschätzen, was unsere Brüder und Söhne im Westen wie im Osten vollbracht haben. Es ist ohne Beispiel in der Weltgeschichte.

Französische „Siegesbotschaft“. Was man der Kammer vorzulügen gedenkt.

Berlin, 21. Dezember. Aus dem Großen Hauptquartier erfahren wir: Mit welcher Siegesbotschaft die französische Heeresleitung vor die Volksvertretung am 22. Dezember zu treten beliebt, sieht man aus folgendem Auszug aus den amtlichen französischen Mitteilungen vom 18. Dezember:

„Eine kräftige Offensive mache uns zu Herren mehrerer Schützengräben von Anchy-les-La Bassée, Lys, St. Laurent und Blangy. Aus letzterem ihm.“

Die ersten genannten Orte liegen weit hinter unseren Stellungen. An keiner Stelle haben die Franzosen unsere Stellungen nehmen können. Ihre Angriffsstärke ist sehr brach aufnahmlos zu

sammeln. Bei Cuinchy westlich Anchy lagen 150 tote Franzosen am 18. Dezember morgens vor unseren Stellungen. Kleine in St. Laurent und in Blangy eingedrungene französische Abteilungen wurden vernichtet bzw. gefangen genommen. Am Abend des 17. Dezember lagen die Franzosen als Herren ihrer Stellungen in ihren alten Gräben.

Die Kämpfe an der Yser.

London, 21. Dezember. (T. U.) Neben die letzten Angriffe der Verbündeten an der Yser, die schließlich zu einer Niederlage der Verbündeten führten, schreibt der Sonderbericht erstatter der „Times“ aus Dünkirchen:

Der Angriff auf die deutschen Linien wurde zwischen Nieuport und der Küste, dem einzigen Streifen, der nicht mit Wasser bestellt ist, ausgeführt. Belgier, Franzosen und Engländer nahmen an dem Angriff teil, der die Deutschen weiter zurücktrieb, als sie beim Beginn der Schlacht an der Yser gewesen waren. Der Morgen wurde durch eine lebhafte Beschleierung der deutschen verschwanzten Stellungen an der Straße zwischen Westende und Lombartzde, parallel zur Küste eröffnet. Die Mitte dieser Linie bildete das zerstörte Gehöft Groote Bamburgh, das die von Nieuport kommenden Wege beherrschte, und die Deutschen in eine kleine Festung umgewandelt hatten. Diese Stellung wurde einer heftigen Beschleierung von der französischen schweren Artillerie zwischen Nieuport und Ramscapelle, sowie den Geschützen der Kanonenbootflottille unterworfen. Die Deutschen antworteten kräftig und die Kanonade erstreckte sich die ganze Linie entlang, von Ramscapelle über Caeserke, Österke und Didecapelle. Alle diese Städte wurden beschossen, und selbst in Turnes fielen ein Dutzend Geschosse. Um 2 Uhr nachmittags schien die feindliche Stellung genugend für einen Angriff vorbereitet zu sein. Die Flotte stellte das Feindern ein und steuerte die Küste entlang. Der Angriff war der am besten vorbereitete, der bisher bei Nieuport ausgeführt wurde. Der Angriff musste auf drei Wegen erfolgen, die jeder von dem anderen durch Wasser getrennt waren. Französische und belgische Infanterie und Matrosen kamen zur Verwendung und belgische abgesessene Kavallerie folgte als Reserve. Heftige Gefechte fanden den ganzen Nachmittag statt. Unter dem Schutz des Nebels kam die Infanterie nach kurzen schnellen Angriffen vorwärts und eroberte die Dörfer von Lombartzde und Saint Georges und das Gehöft Bamburgh. Sie setzten sich in den zerstörten Häusern fest und trogten jedem Angriff des Feindes, der sie wieder zu vertreiben suchte. Das heftigste Gefecht fiel den französischen Marinejägern zu. Ein Bajonetttangriff, den sie machten und im feindlichen Feuer auf ungedeckter Straße ausführten, war die tapferste Tat des Nachmittags. Der Kampf dauerte die ganze Nacht fort und auch noch am Morgen. Die Verbündeten hielten die Stellungen, die sie genommen haben, obgleich die Deutschen fortgefecht schwere Gegenangriffe machen. Man hofft morgen die Deutschen von der Yser zu vertreiben. Inzwischen ist südlich von Opern ein heftiges Gefecht zwischen Hollebeke und Bischau im Gange, wo die Verbündeten, wie der amtliche Bericht mitteilt, 500 Meter vorgedrungen sind.

Diese Angriffe der Verbündeten haben, wie der deutsche amtliche Bericht mitteilte, zu einer schweren Niederlage der Verbündeten geführt, die mehrere tausend Tote auf dem Schlachtfeld lassen mussten und über 1800 unverwundete Gefangene verloren. Die Darstellung der „Times“ ist also falsch, wenigstens soweit die Ergebnisse in Betracht kommen.

Die Engländer beschließen belgische Küstenstädte.

Brüssel, 21. Dezember. Holländische Blätter bringen in den letzten Tagen Berichte über die Beschleierung der englischen Küste mit dem Vorwurf, Deutschland schone nicht offene Städte. Demgegenüber sei festgestellt, dass die englische Flotte seit Wochen völkerrechtswidrig belgische Küsten- und Badeläden beschließt und dort schon großen Schaden verursacht hat. So ist der Badelplatz Westende teilweise zerstört worden, und auch andere Orte haben star

Ein feindlicher Flieger über Brüssel.

Brüssel, 21. Dezember. Die Morgenblätter melden: Gestern nachmittag hat ein feindlicher Flieger den Flugplatz in der Vorstadt Etterbeek überflogen. Er versuchte, Bomben abzuwerfen, wurde aber vom Feuer unserer Soldaten vertrieben.

Kohlennot und Arbeitslosigkeit in Paris.

Basel, 21. Dezember. Ein Pariser Brief der „Staatszeitung“ berichtet den Kohlemangel in Paris. Selbst Wohlhabende mussten infolge der Bauart in den Häusern frieren. Die Arbeitslosigkeit halte an. Die Armenverwaltung speise täglich mehr als 60.000 Personen.

Die Hilfe aus Japan.

Berlin, 21. Dezember. Der „Ber. Pol.-Ans.“ berichtet: Einer Meldung aus Genf zufolge beklagt der frühere Minister Picton

im „Petit Journal“, daß in französischen leitenden Kreisen einem Militärbereinommen mit Javan Hindernisse bereit würden. Pichons Klagen richten sich besonders gegen den Oberbefehlshaber Hoffre.

Die Lage in Polen.

Russland leugnet.

Bern, 21. Dezember. Zu der Meldung der „Petersburger Telegraphen-Agentur“, die die deutschen Erfolge im Osten leugnet und von einem theoretischen amtlichen Bericht spricht, bemerkt der „Berner Bund“, daß der russische Generalstab in seiner Mitteilung vom 18. Dezember abends, den Rückzug zugegeben hat. Die deutschen und österreichischen amtlichen Meldungen würden also durch die Mitteilung der „Petersburger Telegraphen-Agentur“ in eine Weise entkräftet.

Ein schwedisches Urteil.

Stockholm, 21. Dezember. Der militärische Mitarbeiter des Stockholmer Svenska Dagbladet schreibt über die russische Niederlage in Polen:

Das bemerkenswerteste des erneuten Rückzuges des russischen Heeres aus Westpolen ist der Umstand, daß Russland diesmal seine sämlichen Kräfte, über die das Reich überhaupt verfügt, ins Feld gebracht hat, und dennoch vergeben. Eine Wiederaufnahme einer Offensive zum dritten Male ist jetzt nicht mehr denkbar. Menschenmaterial gibt es noch, aber es mangelt der genügenden Ausbildung, auch fehlen Offiziere und moderne Bewaffnung. Das russische Heer hat bis zum Dezember 1100 bis 1300 Kanonen, etwa ein Viertel seiner gesamten modernen Artillerie, an die Verbündeten verloren. Der Mangel an Gewehren macht sich am peinlichsten fühlbar. Es soll Tatsache sein, daß bereits im hohen Grade veraltete, seit langer Zeit ausrangierte Verdan-II-Gewehre verwendet werden. Große Anstrengungen wurden gemacht, um von außerhalb, besonders aus Amerika, moderne Gewehre und Gewehrteile zu erhalten, aber diese Einführung kann unmöglich den immerfort steigenden Anforderungen genügen.

Unabhängigkeitsbestrebungen in Russisch-Polen.

In Warschau erscheint, wie der „Wiedenski Kur. Polski“ mitteilt, seit dem November ein geheimes polnisches Unabhängigkeitsblatt unter dem Titel „Glos Wolny“ (die freie Stimme).

In Galizien und in den Karpathen.

Wien, 21. Dezember. Amtlich wird gemeldet vom 21. Dezember, mittags:

In den Karpathen macht unser Angriff im oberen Flusengebiete der Tatra gute Fortschritte. Nordöstlich des Lupkower Passes, an der Front nördlich Krosno Tuchow und am unteren Dunajec wird heftig weitergekämpft.

Die Lage in Südpolen hat sich nicht geändert.

Der Stellvertreter des Generalstabs: v. Hofer, Feldmarschallleutnant.

Treue um Treue.

Osse-Best, 21. Dezember. „Besti Hirlap“ schreibt unter der Überschrift „Treue um Treue!“: Bei uns ist man sich ebenso wie in Österreich-Ungarn im kleinen, daß, wenn österreichisch-ungarischen Politikern der Wunsch nach einem Separatfrieden in den Mund gelegt wird, dies lediglich als ein plumper und durchsichtiger Versuch der Tripleentente anzusehen ist. Was seit Kriegsausbruch geschehen ist, hat die Begeisterung in den Herzen nur gesteigert. Kaiser Wilhelm und Hindenburg sind in der Phantasie der Völker unserer Monarchie zu legendenhaften Namen geworden. Das Erscheinen deutscher Soldaten am Horizont erfüllt hierzulande alle Seelen mit Vertrauen und Zuversicht. Das mächtvolle Zusammenwirken mit Deutschland hat auf den polnischen Schlachtfeldern die schönsten Früchte getragen und angesichts des Triumphes erneuern wir das Gelöbnis: Treue um Treue!

Serbisch-bulgarische Plänelein.

Sofia, 19. Dezember. Die „Agence Bulgare“ meldet: Am 1. Dezember nachmittags hat eine Gruppe mazedonischer Flüchtlinge, die aus 118 Männern, Frauen und Kindern aus dem Bezirk Ischtip bestand, die Grenze im Bezirke Strumica zu überqueren versucht, um auf bulgarischem Gebiete Zuflucht zu suchen. Serbische Posten, durch zahlreiche Komitate bis verstärkt, eröffneten nicht allein gegen die Flüchtlinge, die überdies in einen serbischen Hinterhalt gefallen waren, sondern auch gegen die bulgarischen Posten das Feuer. Die Serben stießen gegen die bulgarischen Posten wilde Schreie und grobe Beleidigungen aus. Die bulgarischen Soldaten nahmen Stellung und liegen über den Zwischenfall Bericht erstatteten. Sie enthielten sich aber lange Zeit der Erwiderung des Feuers der Serben, die ununterbrochen gegen die bulgarischen Blockhäuser, sowie gegen Hütten und Weiler feuerten, welche längs der Grenze zerstreut liegen. Die Bewohner dieser Hütten und Weiler ergriffen die Flucht. Das Feuergefecht forderte auf beiden Seiten Opfer. Die Flüchtlinge konnten sich größtenteils auf bulgarisches Gebiet retten, aber einige von ihnen fielen im Laufe des Feuergefechts. Die bulgarische Regierung hat unverzüglich die notwendigen Schritte unternommen, um die Aufmerksamkeit der serbischen Regierung auf die schwere Verantwortung zu lenken, die ihr zu folge, wenn aus Hinterhalten auf serbischem Gebiete serbische Soldaten nicht allein auf unglückliche Flüchtlinge, sondern auch auf bulgarische Grenzposten schießen, deren Kaltblütigkeit und Geduld durch das hämische Schauspiel der Misshandlung von weiblichen Frauen und Kindern genugsam auf die Probe gestellt werden. Das Erscheinen von serbischen Banden, welche die Rolle von Grenzwächtern spielen, rufe in nicht minderem Maße Erregung an der Grenze hervor. Es sei zu hoffen, daß die serbische Regierung alle Maßnahmen treffen werde, um die Wiederkehr ähnlicher Zwischenfälle, insbesondere angesichts des ununterbrochenen Zuwunsens mazedonischer Flüchtlinge zu vermeiden.

Aegypten.

Wien, 21. Dezember. Der Mitarbeiter der „Neuen Freien Presse“ in Konstantinopel telegraphiert seinem Blatte, daß er eine Unterredung mit dem Führer der ägyptischen Nationalisten Ferid Bey gehabt habe, in der dieser ausführte, England arbeite mit den weitestgehenden Versprechungen, um die ägyptische Bevölkerung zu gewinnen. Der Haß der Bevölkerung Ägyptens und des Sudans gegen die englische Herrschaft würde aber beim ersten türkischen Erfolge am Suezkanal zu einem vollen Aufstand ausbrechen. Die Nationalisten wollten nach Überwindung der Engländer in Ägypten den Zustand wiederhergestellt sehen,

der bis 1882 gegolten hat, nämlich eine nur durch die Oberhoheit des Sultans beschränkte innere Unabhängigkeit unter der Herrschaft des jehigen Khedive Abbas Hilmi, denn wenn auch die Nationalisten nicht immer mit ihm einverstanden gewesen seien, so fühlten sie sich jetzt mit ihm durch die Gemeinsamkeit des Ziels und der Interessen verbunden.

Griechenland verlebt seine Neutralität.

Konstantinopel, 21. Dezember. „Terdschuman-i-Hatikai“ erfaßt, Griechenland habe die Erlaubnis zur Errichtung von Stationen für drahtlose Telegraphie auf der kleinen Insel Fanar bei Mytilene und am Hafen von Modros auf der Insel Lemnos erteilt, woraus Engländer und Franzosen Nutzen ziehen. Die englischen Geschwader bedienen sich des Hafens von Syrigi auf Mytilene als Nahrungsmitteldepots. Das Blatt bestont, daß dies eine Verleugnung der Neutralität sei.

Die Araber im Heiligen Krieg.

Konstantinopel, 21. Dezember. Wie das Blatt „Turan“ erfährt, hat der Araberhauptling Ibn Soud eine Streitmacht von etwa 6000 Reitern, darunter 3000 Meharisten, ausgerüstet und sie in der Richtung von Bassora ausgesandt, damit sie zum türkischen Heere stoßen. Er selbst soll mit der Hauptmacht seiner Stämme demnächst nach dem Yemen abgehen. Ein anderer mächtiger Häuptling Redschid Ibn Reschid habe gleichfalls eine bedeutende Streitmacht ausgerüstet und warte nur die Befehle der türkischen Regierung ab, um ins Feld zu ziehen.

Der Kolonialkrieg.

Aus Englisch-Ostafrika.

Leipzig, 21. Dezember. Von dem Arbeitsfelde der Leipziger Mission unter den Kamba in Englisch-Ostafrika, dessen im Juni beschlossene Übergabe an eine englische Mission noch nicht ausgeführt werden konnte, war seit des Kriegsausbruchs keine Nachricht mehr gekommen. Heute sind Briefe vom 31. Oktober eingetroffen. Die Missionare merkten dort von der Unruhe des Krieges kaum etwas und konnten ihre Arbeit ungestört verrichten. Nach einer vorübergehenden Störung machte auch die Beschaffung von Lebensmitteln, deren Preis um 15 Prozent gestiegen war, keine Schwierigkeiten. Die Bank in Mombassa wurde bei Kriegsbeginn geschlossen, ohne daß vorher Guthaben abgehoben werden konnten. Die Missionare mußten sich daher sehr einrichten, hoffen aber auch in Zukunft sich das nötige Geld beizubringen zu können. Mit den in Deutsch-Ostafrika arbeitenden Leipziger Missionaren ist jede Verbindung abgebrochen.

Der letzte Gruß der „Nürnberg“.

Vom Kreuzer „Nürnberg“ ist an den Magistrat der Stadt Nürnberg eine vom Kommandanten des Schiffes, Kapitän z. S. von Schönberg am 3. November in Valparaiso aufgegebene Feldpostkarte mit einer Abbildung des Schiffes eingelaufen. Die Karte hat folgenden Wortlaut:

Melde in Eile, daß S. M. S. „Nürnberg“ am 1. November auf der Höhe von Coronell in der Nacht den havarierten englischen Panzerkreuzer „Monmouth“ zum Sintern gebracht hat. Das Wetter war stürmisch, die Haltung der ganzen Besatzung aber vorzüglich. Wir hatten leider Verluste. Oberleutnant z. S. Gibam, das Kind Ihrer Stadt, hat vorzügliche Dienste geleistet.

v. Schönberg, Kapitän zur See, Kommandant S. M. S. „Nürnberg“.

Der Verräter Weill.

Paris, 21. Dezember. Der „Figaro“ veröffentlicht einen Brief des ehemaligen Reichstagsabgeordneten für Mez, Dr. Weill, an seine Freunde, worin dieser seinen am 5. August erfolgten Eintritt in das französische Heer bestätigt und gleichzeitig zu rechtfertigen sucht. Er sei überzeugt, dadurch seine Pflicht als sozialistischer elsässisch-lothringischer Abgeordneter erfüllt zu haben. Der offene Brief Weills ist von einem Teil der Pariser Presse übernommen worden.

Kleine Kriegschronik.

Ein „Kriegsring“ für den Kaiser.

Die „Nordde. Allg. Blg.“ berichtet: Der Kaiser empfing vor seiner Abreise zur Front Herrn Professor W. Lucas v. Cranach, unseren bekannten Schmuckkünstler, zur Übereitung eines Kriegsringes. Der Kaiser sprach dem Künstler seine Befriedigung über die künstlerische Arbeit aus.

Briefe vom Kriegsschauplatz in Polen.

Bon unserm zum deutschen Heer in Polen entsandten Kriegsberichterstatter.

(Unberichtigter Nachdruck auch auszugsweise verboten.)

Erste Umschau.

II.

Ein Ausflug in die Front.

Von der Lage vorn erfahren wir noch, daß die Russen seit einigen Tagen das Feuer unserer Artillerie nicht mehr erwidern. Wie man sich auf deutscher Seite dies erhält, gehört nicht hierher. Bemerkenswert ist vielleicht, daß sie wie toll losbüllern, sowie ein Flieger erscheint. Ihre Infanterie und ihre Artillerie legen sich dann mit derselben Munitionsverschwendug ins Zeug, und in der Regel gleich erfolglos.

Wir haben dieses Schauspiel heute nicht zu erwarten. Das Wetter ist unsichtig. Auf wenige hundert Meter hängt dieser Nebel über uns. Der Flieger, der heute auf Kundschaft gehen wollte, würde schlechte Geschäfte machen. Er müßte so tief herabsteigen, daß ihm sein Untergang nahezu gewiß wäre. Und würde auch dann immer nur einen so kleinen Geländeabschnitt einsehen, daß dessen Feststellung auf der Karte nahezu unmöglich wäre. Ohne solche Festlegung hat aber auch die schönste Ermittlung nur äußerst mäßigen Wert.

Von der russischen Fliegerei ist hier unten seit einer achtbaren Reihe von Wochen nichts mehr zu merken.

Wir sollen also in die Front und uns dort umsehen. Wir sollen Gelegenheit haben, die äußeren Formen des Stellungskrieges in seiner verhältnismäßig ruhigen Entwicklung auf uns wirken zu lassen. Das ist nach der Meinung des Stabschefs das höchste Maß dessen, was dem Kriegsberichterstatter, allenfalls zugänglich gemacht werden kann. In der offenen Schlacht tritt allemal Pferdemangel ein. Und Autos können überhaupt nicht genug da sein, schon des Transportes der Verwundeten wegen. Ob er nun beritten, oder zu Wagen, oder im Auto daherkäme: man müßte ihm als Zivilisten sein Beförderungsmittel auf dem Wege

der militärischen Requisition wegnehmen. Da würde kein Pferd und keine Winde helfen.

Immerhin, den Stellungskrieg sollen wir sehen! Natürlich auf eigene Rechnung und Gefahr: wenn einer eins dabei abkommt, soll er sich nicht beklagen dürfen, und zwar selbst dann nicht, wenn er dazu noch in der Lage sein sollte. Nun, im Bewußtsein solchen Risikos sind wir schließlich hergekommen! Ein Offizier der Division steigt in den Sattel und übernimmt unsere Sonderleitung. In Friedenszeiten ist der Herr Regierungsoffizier. Es ist wahrhaftig das Volk in Waffen: die richtigen Kommissoldaten sind ganz in der Minderheit. Immer wieder ist, wen man auch anspricht, Reserve, Landwehr, Landsturm oder Kriegsfreiwilliger; bei den Offizieren kommt dazu das Heer der wieder angestellten Herren z. D.

Ein Friedhof im Felde.

Der Herr Lieutenant vom Stabe der Division rettet also voran, und unsere Karawane heftet sich an seine Fersen. Wir kommen an einem Friedhof für Gefallene der Division vorüber, der einen noch wehmüterigen Eindruck macht als die stillen Kriegergräber auf dem Schlachtfelde draußen. Er liegt gegenüber dem in zwei Hütten und deren Höfen eingerichteten Hauptverbandsplatz der Division und birgt, was zurückgeblieben ist von denen, die dort bereits tot oder doch sterbend eingeliefert worden sind. Der Totenacker erstreckt sich unter hohen, braunstimmigen Kiefern, einem sanften Anhang gina. Ein sauberer, schwarzer gestrichener Zaun bildet seine Umfriedung. Die Grabhügel sind kunstgerecht gewölbt, ein sauberes, schwarzes Holzkreuz schmückt sie, und saubere Grabhügel erhalten die Namen derer, die hier ruhen, nachdem sie für Kaiser und Reich den Helden Tod gestorben sind. Noch immer donnern die Kanonen drüben ihnen ihren ehrlichen Abschiedsgruß; den Torweg des kleinen Gottesackers aber schmücken die schlichten Worte: „Ich hab' einen Kameraden...“

Zu den Haubitzen.

Wir kommen durch einen dichten Kiefernwald. Die Kanonade ist jetzt bereits dicht vor uns, und wir können deutlich unterscheiden, daß nur von unserer Seite her geschossen wird, von drüben aus, wo die Russen stehen müssen, dagegen nicht. Eingänge zu künstlichen Höhlen tauchen auf. Halbtief ist ein Graben ausgehoben, der sich nach zwei Metern Länge auf eine knappe Mannstiefe senkt. Dort führt ein Loch, durch das man mit stark gebücktem Haupt gerade noch hindurch kann, ins Erdinnere. Oft ist es mit Stroh ver wahrt. Die Bewohner stehen, die Peife im Munde, im Graben und betrachten neugierig die Unkömmlinge. Besuch aus der Heimat? Ein seltsames Ding! Die Höhlenmenschen sind preußische Artilleristen, die in ihrer „Wohnung“ ein behagliches Stilleben führen, bis sie wieder zu den Geschüßen hinab müssen. Vom Wege ab geht es waldeinwärts. Feuer blaken. Eine Gruppe tritt an zum Suppenempfang. Immer neue Artilleristen und immer neue Höhlen... Im Unterholz, an dem wir entlang gehen, wird eine völlig unmissverständliche Stimme laut. „He—eh!“ erkönnt es in rauhen Kehlklangen. „Dämmliches Luder, was trittst Du mich? Scher' Dich beiseite, oder ich hab' Dir gleich eine ‚rein!‘“ Kein Zweifel, es ist die Stimme eines Pferdehüchtes, der mit seinem Gaul Zwiesprache hält. Aber wo steht er? Merkwürdig übrigens, dieses Unterholz! Sonst ist unter Nadelholz der Waldboden doch in der Regel frei. Wahrhaftig, das ist ja nur Blendwerk, ein künstlicher, auch nach oben hin wohl abgedeckter Bau von großen Ausmaßen. Er ist errichtet aus nicht entrindeten Kiefernstämmen und überall dicht bedeckt mit Kiefernzweigen. Das militärische Mimikry, zu dem die Zeit der Flieger und der weittragenden Geschosse geführt hat, in neuer, glanzvoller Anwendung. Von wo aus immer man diesen Bau betrachten mag: er verkriecht sich gewissermaßen in seinem Hintergrund, hebt sich von diesem in keiner Weise ab. Auch russische Flieger, wenn es welche gäbe, könnten ihn schwerlich entdecken. Sie würden immer nur Kiefernspitzen sehen und Waldgrund.

Wir kommen zu der Pforte des funktvollen Verbaus. Sie ist eng und schmal wie die, die zum Heile führt. Ich trete darunter, sehe und staune, und wende mich dann ab. Der Anblick von Einzelheiten soll mir den starken Eindruck, den ich mit mir nehme, nicht verberben. Was mir der eine Blick gezeigt hat, ist ein vollständiges Weihnachtsmotiv. „Im Weihnachtshimmel der Pferde“ oder so ähnlich heißt es. Das zugehörige Märchen mag dichten, wer mehr Zeit hat als ich, und es nicht nötig hat, Kriegsberichte zu schreiben. Auch im Innern des Riesenzeltes sieht man nichts als Kiefernzwiegen, die in schnurgerade Gänge hineinhängen. Auch Christbaumstämme werden sichtbar, und aus dem tiefen Grün des Nadelwerks strahlen Weihnachtslichter. Aus den Zweigen aber strecken Hunderte von Pferden, die offenbar im Boden des Pferdehimmels stehen, die Köpfe heraus. Nur die Köpfe sieht man, mehr nicht. Und dazwischen sitzt irgendwo als Wächter dieses Paradieses ein träumender Artillerist.

Das Ganze ist der Pferdestall der Haubitzenbatterien, die weiter abwärts den Feind beschließen, und ihres Trosses. Die Christbaumstämme sind die Träger, die das Dach halten, die Weihnachtslichter sind ganz banale Stallaternen, und der Wärter des Paradieses hat Stallwache und wird diesen ehrenvollen Dienst vermutlich keineswegs besonders poetisch finden. All das liegt auf der Hand.

Doch ich möchte es nicht ausdrücklich feststellen. Ich besuche lieber den Herrn Feldwebel.

Der Herr Feldwebel sitzt als Erdmännlein in seinem Bau und trinkt einen Grog. Auf dem Tisch steht als Lichtspenderin eine brennende Kerze in einer leeren Biersflasche. Ich bekomme eine Vorstellung, wie so ein Malepartus hergestellt wird. Man hebt Höhle und Eingang aus und deckt dann die Höhle nach oben mit Holz ab. Auf die Deckung wird die ausgehobene Erde aufgeschüttet, und — fertig ist die Laube!

Hinab zur Batterie! Immer quer durch die Kiefern. Endlich lichtet es sich vor uns. Seit einer Weile hat es nicht mehr geschossen. Auch bei unsren Nachbarn nicht. Auf der ganzen Linie ist Feuerpause beföhlt. Aber es soll bald wieder losgehen. Da, sauber eingebaut, stehen die 15 Centimeter, um sie herum die Mannschaften, und daneben lagern, sorgfältig in Korbhüllen verpackt, die Verderben bringenden Kieferngeschosse. Man stellt sich diese immer grau vor oder als dunkles, natursfarbenes Eisen. So sehen sie aber keineswegs aus. Sie sind vielmehr grellgrün angestrichen damit die einzelnen Geschosshälfte nicht miteinander verwechselt werden können. Die 15 Centimeter Granaten zeigen die Farben Lichtblau und Butterblumengelb, wie die Briege Dragoner. Dieser Baffisch in Schleifen wird mir bezogen, daß diese Zusammensetzung wunderlich ist. Der Lettenboden ringsum ist unterminiert. Dort liegen Unterstände für Mannschaften und Offiziere, in denen sie während größerer Feuerpausen Schutz finden gegen etwaige Unbill der Witterung, in denen sie fern der Nachts alarmbereit schlafen. Dort liegt ferner die Telephonzelle, von der aus der Batterie die Befehle für ihr Feuer übermittelt werden.

Feuerleitung.

Denn nicht der Offizier der in der Batterie kommandiert, lenkt das Feuer. Das war einmal; heute sieht der Richtbalkonier sein Ziel überhaupt nicht mehr; er hat seine Pflicht getan, wenn er das Geschütz genau dem ihm übermittelten Befehl gemäß ein-

gestellt hat. Der Offizier, der in der Batterie kommandiert, gibt lediglich die Befehle, die ihm der Unteroffizier, der den Fernsprecher bedient, aus der Unterwelt zufügt und überwacht deren Ausführung. Der Batteriechef, der das Feuer leitet, sitzt weit draußen in den Schüttengräben in einem dort besonders versteckt eingebauten Unterstand. Durch sein Scherenfernrohr hat er Ausblick auf die feindliche Stellung, er verfolgt die Wirkung des einzelnen Schusses, verbessert und ändert die Stellung seiner Geschütze durch telefonischen Befehl, wählt seine Ziele usw. Er ist es, der im eigentlichen Sinne des Wortes „schießt“, und seine Leute sind von einem guten Batteriechef überzeugt, daß er besser schießt als irgend jemand sonst auf dieser Hälfte unseres Planeten. Das Vertrauen auf ihn und in seine Fähigkeit jeden Gegner niederzukämpfen, gibt der gesamten Batterie Selbstvertrauen, Siegesgewissheit und Ruhe im feindlichen Feuer. Sein Fernsprecher erhält ihn auch in ständiger Verbindung mit dem Befehlshaber der Artillerie, in unserem Falle dem Herrn Major, der für das Zusammenwirken seiner Waffe im Rahmen der Gesamtlage sorgt. Der Platz, von dem aus das geschieht, haben wir vor anderthalb oder zwei Stunden kennen gelernt. Er ist unter normalen Verhältnissen dem Feuer des Gegners entrückt; der Batteriechef ist diesem räumlich leichter erreichbar als irgend einer seiner Kameraden. Gelingt es dem Gegner, seinen Beobachtungsstand zu treffen, bleibt die Batterie in einem unheilvollen Moment plötzlich ohne die telefonischen Anweisungen von „vorn“, so ist diese damit bis auf weiteres außer Gefecht gesetzt. Um so gefährlicher muß die Lage des Beobachtungsstandes dem Feinde gegenüber verborgen gehalten werden. Kein verdächtiger, den Gläsern des Gegners wahrnehmbarer Verkehr darf stattfinden. So liegen die Verhältnisse für die Artillerie, gleichviel, ob leicht, ob schwer, im Stellungskrieg. Im offenen Gefecht sind sie mit Abweichungen, die sich aus der Natur der Sache ergeben, ähnlich.

Selbstverständlich müssen auch die Batterien selbst nach Möglichkeit vor dem Gegner verteidigt werden. Er darf das Aufblitzen beim Feuern nicht sehen; ebenso wenig darf er den Munitionsersatz in irgend einem seiner Abschüsse beobachten können. Ungefährlich ist der leichte Pulverdampf beim Abfeuern der Geschütze; er ist nur auf geringe Entfernung und jedenfalls nicht über die Distanz der Batterie hinaus wahrnehmbar. Dagegen verraten Nachgefechte der stärkeren Lichteinfälle wegen Artilleriestellungen sehr leicht, es ist das einer der Gründe, die bei dem Entschluß der Führung, sie zu vermeiden oder zu suchen, stark ins Gewicht fallen. Unsere Batterie ist gegen Sicht gedacht am Abhange eines Hügels eingebaut, jenseits dessen unsere Schüttengräben liegen. Dort ist ihr Beobachtungsstand; sie schießt über den Hügel hinweg. Ihr Ziel sind feindliche Schüttengräben, doch liegt seit einer Stunde keine Veranlassung vor, zu diesen hinüber zu „surren“, wie der schnell in Aufnahme gekommene Ausdruck lautet.

Doch wir haben Glück, von unserem Standpunkte aus: „Batterie fertig zum Feuern!“ kommt plötzlich der Befehl aus der geheimnisvollen Erdhöhle, und „Batterie fertig zum Feuern!“ wiederholt der Oberleutnant das Kommando. Als nächster Befehl folgen einige geheimnisvolle Zahlen als Feueranweisung für Geschütz 1. „Geschütz 1 Feuer!“ heißt es dann; und die erste Granate saust über den Hügel gegen ein uns unsichtbares Ziel. „Geschütz 2 fünfzig mehr!“ „Geschütz 3 dreißig weniger!“ Geschütz 2 feuert und nach ihm, nach seiner Anweisung Geschütz 3. Das Ziel ist gefunden. Es folgt das Kommando „Salve!“ und nun brüllt die ganze Batterie auf einen Schlag los. Ein Geschütz gibt noch einen Schuß auf ein näheres Ziel ab. „Feuerpause!“ heißt es dann, und es wird wieder abgewiegelt.

Das „Sausen“ der Granaten.

„Mehr“ bedeutet von der zugehörigen Zahl so und so viel Strich rechts, „weniger“ dasselbe links. Es ist seit vielen Jahren zum ersten Mal, daß ich wieder bei einem Scharfschießen, und überhaupt zum ersten Male, daß ich im Felde dabei bin. Man hat nicht alle Tage Gelegenheit dazu. Man liest viel vom „unheimlichen“ Sausen der Granaten. Ich kann nicht behaupten, daß ich das Geräusch unheimlich gefunden hätte. Vielleicht ist das Gefühl dafür stärker auf der Seite, die beschossen wird, als dort, wo das Geschoss versandt wird. Für mich, von meinem Platz hinter der Batterie aus, hat das Geräusch beim Schuß unserer Haubigen vier Tempi. Zuerst kommt der Schlag beim Abfeuern. Das Geschütz schwankt einen Augenblick wie ein Trunkener, steht aber dann wieder wie vorher. Es folgt ein pfeifendes Sausen. Dann ein Ton, wie wenn ein gewaltiges Blech geschüttelt wird, ähnlich einem schnellen „Schatzschattschatt“. Das vierte Tempo sieht wie beim Salamanderreiben mit einer kleinen Pause ein. Sie währt hier wie dort nur wenig mehr als eine Sekunde, aber diese Sekunde wirkt hier wie eine kleine Ewigkeit. Dann folgt drüben ein dumpfes Dröhnen: der Aufschlag und das Platschen des Geschosses. Und wieder wie beim Salamanderreiben ist es bei der Salve. Das eine Geschütz hat nachgeschlappat; der Aufschlag erfolgt einen halben Moment später als bei den anderen. Drüben röhrt sich nichts. Ziel und Erfolg der Schüsse bleiben uns verborgen.

Zu den Schüttengräben!

Am Spätnachmittag schleichen Leutnant K. vom Stabe der Division, unser freundlicher, ortskundiger Gelehrter, zwei der Herren unserer Gruppe und ich uns noch hinüber zu den Schüttengräben. Das bedeutet eine halbe Stunde Wegs über Sturzader und Feldwege in Sicht und im Feuerbereich der feindlichen Schüten. Doch wir verteilen uns, und das Wetter ist düsig, das Risiko also nicht übertrieben groß. Wir bleiben denn auch unbekleidet. Ich ziehe mir ernste Rügen unseres Führers zu, als ich ihm dann in dem glibbrigen, glitschigen Gang nicht gebückt genug gehe. Doch der Teufel ja! Hier heißt es erst gehen lernen! Auch aufrecht kommt man bei dem feuchten Boden kaum vorwärts. Dabei steht der Graben ziemlich ganz zu unserer Verfügung. Die Mannschaften sind in ihren Unterständen untergetrocknet oder

vorn; nur etwa alle hundert Meter begegnen wir einem Poxer, der in einem an der Rückwand des Grabens ausgehobenen Loch sitzt. Bei der Totenstille ringsum genügt es, wenn er von Zeit zu Zeit vorsichtig über seinen Wall Ausguck hält; das Feld draußen ist leicht eingeschneit, so daß jede Bewegung dort ohne Schwierigkeit zu erkennen wäre, der Feind immerhin noch ein paar hundert Meter entfernt, und so kann er sich im allgemeinen ruhig auf sein Gehör verlassen. Arme Kerle, die hier Wochenlang haußen müssen! In einem der Gräben, durch die wir so hindurchkriageln, ist der Beobachtungsstand einer Feldbatterie, die rückwärts aufgebaut ist, untergebracht. Wir besuchen den Einsiedler, der mit seinen Telefonisten dort auf Wache ist. Das Scherenfernrohr lugt durch eine Art Schießscharte nach dem Feind aus; wir dürfen einen Blick hindurch tun und können feststellen, daß, soweit es sich beobachten läßt, in den feindlichen Schüttengräben und dahinter in der Tat „nichts los“ ist. Selbstverständlich ist der Posten verloren, wenn ein feindliches Geschoss diesen Punkt des den Graben schützenden Erdwalls trifft. Denn hier ist alles Kulisse. Vor noch gar nicht langer Zeit war es einmal um ein Haar so weit, als eine feindliche Granate wenige Meter seitab einschlug. Nun, wie Gott will! Übrigens schließt sich der Einsiedler uns an. Das „Offizierscasino“, dem wir zustreben, liegt gleich nebenan. Der Herr Hauptmann vom schwarzen Kra-

gen ist in einer halben Minute zu erreichen; so kann er seinen Kameraden von der Infanterie ruhig besuchen. Einer der Unteroffiziere übernimmt während seiner Abwesenheit den Platz an der Schießscharte und dem Fernrohr.

Das Casino im Schüttengraben.

Der Herr Hauptmann von der Infanterie, der Gebieter des Schüttengrabens, und seine Leutnants nehmen uns höchst gastlich auf. Der unterirdische Palast, in dem sie hausen, ist ungefähr 9 Gewiertmeter groß und höchst kunstvoll eingeteilt und doppelt warm mit Stroh ausgefüllt. Den Hintergrund bildet das Stroh für drei Schlafstellen, der Platz für einen Unteroffizier mit Fernsprecher, und eine Kiste für den Spirituskocher. Den Vordergrund nimmt der Tisch des Hauses ein mit zwei Längsbänken und einer Querbank, alles aus Brettern kunstvoll zusammengelegt. Der Träger, der dafür sorgt, daß uns das Dach nicht auf den Kopf fällt, dient zugleich als Unterkunft für den Sonderfernspieler des Herrn Hauptmanns.

Der Fernsprecher.

Ein geheimnisvolles, merkwürdiges, nervöses Leben in den Ecken, Winkeln und Höhlen dieser spätherbstlich öden, von ihren Bewohnern verlassenen, aber mir scheinbar menschenleeren Flur, in der um die Geschichte zweier Völker gerungen wird. Der dünne Draht, der oben auf dem Felde zwischen den Stoppeln liegt, sorgt für ununterbrochenen Gedankenauftausch zwischen Gruppen und Gruppen, zwischen Hirn und Gliedern der Parteien, die sich hier in Todessinschaft und zum Sprunge bereit belauern. Der Fernsprecher hört nicht auf zu arbeiten. Der des Unteroffiziers läuft in merkwürdigen Akkorden ein äolsharmonartiges Schnarren hören, wenn er angerufen wird. Der Unteroffizier bedeutet das Bureau des Postens, und so geben die meisten Anfragen an ihn. Nahezu ununterbrochen hört man ihn im Hintergrunde vor sich hinreden. Mitunter aber meldet sich auch der Apparat des Hauptmanns. Er bimmelt, wie andere Apparate auch. Und dann handelt es sich um Wichtigeres.

Die erste Frage bei unserer Ankunft ist, ob wir Zeitungen haben. Was in Belgien ist und was in Frankreich? Und vor allem, was in der Heimat? Man hört gar nichts hier draußen in den Gräben. Einer der jüngeren Herren hat Grog bereit. Aus Grogwürfeln, die ihm Mutterliebe gesandt hat. Man geht mit Misstrauen an das Zeug heran, doch schmeckt es ganz gut. Dem Vaterland das erste Glas, dem Kaiser, dem Reich! Der Hauptmann hat in Belgien und Frankreich gefochten, ehe er die Kompanie hier bekam, der Artillerist und die Leutnants bei Tarnowka, diesem unvergänglichen Rubmesheld der polnischen Landwehr, wenn man auch in der Heimat noch nicht viel davon weiß! Alle möchten so bald wie möglich wieder zu Hause sein, aber nicht ohne endgültigen Sieg. Vor allem aber nicht ohne gründliche Abrechnung mit England! Gott strafe die Engländer! — Das sind Gesprächsstoffe.

Die Presse im Felddiagramm.

Nächts liegen die fünf Vertreter der deutschen Presse, die von dem deutschen Generalstab für den südöstlichen Kriegsschauplatz ausgewählt worden sind, am Sitz der Division bei einem blutarmen polnischen Rossäten gemeinsam auf dem Sirob. Es sind Leute der verschiedensten Richtungen, aber es geht. Unter militärischer Oberhoheit, wohlverstanden, denn unser Leutnant ist unter uns. Burgfrieden! ...

Ab. Zimmermann, Kriegsberichterstatter.

Bur Tagessgeschichte.

Professor Wilhelm Ostwald.

Geheimrat Professor Dr. Ostwald in Leipzig hat den Leipziger Vertretern verschiedener Berliner Blätter zu der von uns gemeldeten Erklärung des Rektors und des Senats der Universität u. a. folgende Mitteilungen gemacht:

1. Ich bin während meines Aufenthaltes in Schweden im Oktober d. J. niemals öffentlich aufgetreten und habe keinerlei Ansprachen oder Vorträge vor einem engeren oder weiteren Publikum gehalten.

2. Die in Frage stehenden Äußerungen von mir sind in wesentlich anderer Form in einem Gespräch mit einem schwedischen Journalisten gefallen, das ohne Zeugen in einem Privatzimmer stattfand und vom Berichterstatter arg entstellt worden ist.

Deutsches Reich.

* Kündigung des uruguayischen Handelsvertrages Der Berliner uruguayische Vertreter hat dem Auswärtigen Amt im Auftrage seiner Regierung eine Note übermittelt, durch welche der Handels- und Schiffahrtsvertrag zwischen dem Deutschen Reich und Uruguay vom 20. Juni 1892, sowie die Übereinkunft der beiden Länder vom 5. Juni 1899 zum 18. Dezember 1915 gekündigt wurden.

Gleichzeitig hat die Republik ihre Handelsverträge mit Frankreich und England gekündigt.

Oesterreich-Ungarn.

* Die Einzahlungen auf die Kriegsanleihe haben, wie aus Wien berichtet wird, einen sehr guten Erfolg; es ergab sich bis jetzt ein Betrag von 800 Millionen Kronen, der der Finanzverwaltung bereits angekommen ist.

Rußland.

* Die russischen Baumwollindustriellen erhalten von der Reichsbank 5½ Millionen Rubel Gold zum Ankauf von amerikanischer und ägyptischer Baumwolle, welche über Wladivostok transportiert wird.

Die Verlustliste Nr. 106

verzeichnet folgende Truppenteile: Infanterie usw.: 1. Garde-Regt., Garde-Grenadier-Regt. Franz, 5. Garde-Regt., Reserve-Schützen-Bat., Grenadier- bzw. Infanterie- bzw. Jäger-Regt.: Nr. 1, 2, 3, 5, 7, 8, 11, 12, 13, 22, 23, 27, 28, 29, 30, 35, 36, 47, 62, 70, 80, 84, 85, 87, 88, 109, 112, 115, 131, 143, 161, 184, 166, 173. Regt. der Brigade Dragoon. Reserve-Infanterie-Regiment 2, 3, 8, 10, 11, 20, 24, 27, 29, 32, 36, 38, 43, 56, 64, 67, 78, 80, 81, 84, 93, 98, 109, 209, 210, 214, 233, 239, 240. Landwehr-Infanterie-Regiment 4, 6, 26, 28, 30, 35, 37, 38, 49, 66, 72, 110. Überplattmäßiges Landwehr-Bat. 2 des 4. Armeecorps. Brigade-Graf-Bat. 42. Jäger-Bat. 2, 5, 6, 8. Reserve-Jäger-Bat. 18. Festungs-Maschinengewehr-Abt. 2, 3. Kavallerie: Dragoner 6, 7, 13. Husaren 6, 11. Ulanen 6, 11. Regiment von Bittendorff. 2. Landsturm-Eskadron des 1. Armeecorps. Feldartillerie: 1. und 2. Garde-Regt., Regt. 8, 14, 20, 33, 35, 37, 38, 39, 40, 41, 51, 57, 61, 63, 80, 83, 84. Reserve-Regt. 9, 12, 19, 22, 25, 52. Landwehr-Abt. des 1. Armeecorps. Fußartillerie: 2. Garde-Reserve-Regt. Regt. 4, 5, 6, 9, 10, 13, 14, 16. Reserve-Regiment 3, 13, 17. Landwehr-Regt. 7. Landwehr-Bat. 8. Fußart.-Bat. der 4. Inf.-Division. Pionier-Regt. 19, 24. Bat. 1, 2, 11, 6. Verkehrsstruppen: Landw.-Eisenbahnbataillons-Kompanie 6. Sanitätsformationen: Reserve-Feldlazarette 49.

Lokal- und Provinzialzeitung.

Posen, den 22. Dezember.

Postanweisungsverkehr der Kriegsgefangenen zwischen Deutschland und Russland.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Auf Grund einer uns aus Posenhagen zugegangenen Mitteilung haben wir in der Nr. 310 vom 13. d. Mts. die Nachricht gebracht daß das Dänische Rote Kreuz in Posenhagen die Überweisung von Geldern an deutsche Kriegsgefangene in Russland nicht mehr vermitteln könne, da die russische Regierung die Auszahlung von Geldern an Kriegsgefangene allgemein untersagt habe.

Hierauf erjahren wir von unterrichteter Seite, daß Postanweisungen, die von Deutschland aus direkt an deutsche Kriegsgefangene in Russland zur Abendung gelangen neuerdings wieder zugelassen sind, nachdem die russische Postverwaltung der Eröffnung des Postanweisungsverkehrs der Kriegsgefangenen zwischen Deutschland und Russland zugestimmt hat.

Neuregelung der Postpflicht.

Der „Reichsanzeiger“ enthält eine am 1. Januar 1915 in Kraft tretende Verordnung, betreffend anderweitige Regelung der Postpflicht, in der es u. a. heißt:

S. 1. Bis auf weiteres ist jeder, der das Reichsgebiet verläßt, oder der aus dem Auslande in das Reichsgebiet eintritt, verpflichtet, sich durch einen Paß über seine Person auszuweisen.

S. 2. Jeder Ausländer, der sich im Reichsgebiet aufhält, ist verpflichtet, sich durch einen Paß über seine Person auszuweisen.

S. 3. Diese Pässe müssen mit einer Personalbeschreibung und mit einer Photographic des Passinhabers aus neuester Zeit mit dessen eigenhändiger Unterschrift unter der Photographic, sowie mit einer amtlichen Bescheinigung darüber versehen sein, daß der Passinhaber tatsächlich die durch die Photographic dargestellte Person ist und die Unterschrift eigenhändig vollzogen hat. Ausländische Pässe müssen visiert werden. Die Vizierung ist auf vermeidern, wenn Bedenken gegen die Person des Passinhabers bestehen.

S. 4. Wehrpflichtigen Deutschen im Inland dürfen Pässe nur mit Zustimmung des Bezirkskommandos ausgestellt werden, in dessen Kontrolle sie stehen.

Die Verwendung der Beutepferde.

Auf eine Eingabe des Deutschen Handelstages ertheilte der preußische Minister für Handel und Gewerbe nach Benehmen mit dem Minister für Landwirtschaft Domänen und Forsten folgenden Bescheid:

Bei der entscheidenden Bedeutung, die die Aufrechterhaltung der landwirtschaftlichen Betriebe während des Krieges für die gesamte Volksnahrung hat, müssen bei der Verteilung der Beutepferde die Bedürfnisse der Landwirtschaft berücksichtigt werden. Die Nachfrage nach dienstuntauglichen Dienst- und Beutepferden ist in landwirtschaftlichen Kreisen dauernd sehr groß. Bei der bisherigen Abgabe solcher Pferde durch die stellvertretenden Generalkommandos an die Landwirtschaftsämtern ist eine einigermaßen den Bedürfnissen entsprechende Verteilung der Tiere nicht erreicht worden. So lange die Nachfrage nach Pferden unter den Landwirten so groß ist wie bisher, wird an der unmittelbaren Abgabe der dienstuntauglichen Dienst- und Beutepferde an die Landwirte festgehalten werden müssen. Sollte die Nachfrage nachlassen, so wird es angängig sein, Pferde auch an Handel- und Gewerbetreibende abzugeben.

X. Todesfall. Der Rgl. Distriktskommissar a. D. Louis Gloger Ritter des Roten Adlerordens pp., der hier im Ruhestande lebte, ist am 19. d. Mts. nach kurzem, aber schweren Leiden gestorben.

X. Es starb im Lazarett in Straßburg i. Els. nach kurzen, schweren Leiden der Unteroffizier im Feldart.-Regt. Nr. 20 Karl Otto Sorge, Ritter des Eisernen Kreuzes.

s. Mord. Dem „Dziennik Rujawski“ wird aus Gembiz gemeldet, daß in Bielsk im Kreise Strelno ein noch nicht ermittelter Mörder die Frau des Invaliden und Postagenten Kaczola mit der Art erschlug, ihm selbst aber das Leben gegen Zahlung von 100 Mark schenkte.

s. Einen tödlichen Unglücksfall erlitt der Weichensteller Kazimir Polińska aus Posen. Er war einem militärischen Proviantzuge zugewiesen. Auf dem Wege von Kalisch nach Łódź geriet er zwischen die Puffer und wurde zerdrückt.

Einstellung jugendlicher Personen unter 16 Jahren in den Eisenbahndienst. Jugendliche Arbeiter im Alter unter 16 Jahren können zur Beschäftigung im Staats Eisenbahndienst eingesetzt werden als überzählige Kräfte zugelassen werden. Die jungen Leute müssen geistig gut veranlagt und körperlich kräftig sein, so daß mit Sicherheit anzunehmen ist, daß sie demnächst allen Anforderungen des Betriebsdienstes gewachsen sein werden. Es sind nur Söhne von Eisenbahndienstetaten einzustellen.

Einrichtung eines deutschen Postzeitungsdienstes in Belgien. Am 1. Januar 1916 tritt in Belgien ein deutscher Postzeitungsdienst in Wirklichkeit. Es werden zunächst von den Postanstalten in Brüssel und Verbrievs Bestellungen des Publikums auf deutsche Zeitungen und Zeitschriften angenommen. Die einzelnen Exemplare werden unter Umschlag mit der persönlichen Adresse des Beziehers gegen Erhebung des in Deutschland geltenden Bezugspreises und der im Zeitungsdienst der Feldpost üblichen Umschlaggebühr befördert.

X. Anfragen über deutsche Kriegsgefangene in Frankreich sind, wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ mitteilt, nicht an das Komitee des Roten Kreuzes in Bordeaux, sondern an das Internationale Komitee vom Roten Kreuz in Genf zu richten.

s. Die Vorlesungen für die Akademiker beginnen am 5. Januar, und zwar in Gnesen, weil das hiesige Priesterseminar noch zu Lazarettszwecken in Anspruch genommen ist. Durch

überweisen. — Beim Fällen einer Birke wurde der Landwirt Konteck in Pawlowo erschossen und zu Boden geschleudert und erlitt erhebliche Verletzungen am Kopfe.

* Brätz, 21. Dezember. Der Gefreite Karl Jeschke aus Brätz wurde am 20. v. Mts. im Rußland am rechten Auge durch einen Streischoß verwundet. Er lief schnell zum Verbandplatz, ließ sich verbinden und ging gleich wieder ins Gesetz. Am 26. November wurde er vor versammelter Front mit dem Eisernen Kreuz geschmückt.

Kolmar i. P., 20. Dezember. Weitertransport ostpreußischen Bergungsviehs. Vor der Schlacht bei Tannenberg wurde in den ost- und westpreußischen Grenzbezirken das Vieh zusammengetrieben um im Regierungsbezirk Frankfurt a. O. in Sicherheit gebracht zu werden. Das Vieh hatte stark gelitten, es mußte schon in Schneidemühl entladen und in den nördlich der Neiße gelegenen Ortschaften des Kreises Kolmar untergebracht werden. Leider brachte das Flüchtlingsvieh von der russischen Grenze die Maul- und Klauenpest mit. Dadurch wurden die einheimischen Bestände mit befreit, im Distrikt Schneidemühl blieben nur drei Dutzend lebensfrische. Vierzehn der Verluste, welche hierdurch unseren Landwirten zugefügt sind, haben sie die ihnen zugefallene „Kriegslast“ geduldig fast vier Monate hindurch getragen. Gestern wurden nun etwa 600 Stück Rindvieh und eine Anzahl Schafe von der Ostpreußischen Landwirtschaftskammer übernommen und mit der Eisenbahn nach Berlin befördert. Von dort aus wird das brauchbare Rindvieh im Regierungsbezirk Potsdam anderweit untergebracht, und wenn der Friede hergestellt ist, soll es an bedürftige ostpreußische Landwirte abgegeben werden.

* Sametschin, 21. November. Lehrer Weißfuß in Ratschau ist nach Hoffmannsdorf (Kreis Wirsitz) versetzt; an seine Stelle tritt Lehrer Romau aus Seeheim.

* Thorn, 19. Dezember. Zum zweiten Male während des Krieges weilt gestern Prinz Joachim von Preußen in unserer Stadt. Er speiste mit seinem militärischen Begleiter im Thuner Hof, wo ihm die Tochter des Polizeiinspektors Zelp einen Blumenstrauß überreichte. Unter Leitung des Brandmeisters Kanow machte er nachmittags im Automobil der städtischen Feuerwehr eine Rundfahrt durch die Innenstadt zur Besichtigung der Bahnwerke. In der 10. Abendstunde setzte der Prinz vom Hauptbahnhof die Fahrt zu seinem Truppenteil fort. — Bei der Stadtvorstandswahl in der dritten Abteilung in Thorn-Moder wurde Kaufmann Adolf Krause mit 234 Stimmen gewählt; Kaufmann Peter Gembarzki erhielt nur 178 Stimmen.

* Neuenburg, 20. Dezember. Nach kurzer Krankheit starb am 16. d. Mts. in Zoppot Kreisinspektor a. D. Schulrat Friedrich Engelitz. Er war von 1887 bis 1913 hier in Neuenburg als Kreisinspektor tätig und war als Stadtverordnetenvorsteher sehr für das Wohl unserer Stadt bemüht. Im Oktober 1913 ging er in Pension und siedelte nach Zoppot über.

* Wehlau, 20. Dezember. Ein Verbrechen ist an der seit dem 14. November vermieteten, 14½ Jahre alten Elisabeth Klebbas aus Potawern verübt worden. Am Vormittag des genannten Tages begab sich das Mädchen durch die Hospitalstraße von Potawern nach der Holzschlägerei Klein-Richau, ist aber wieder dort angekommen, noch nach Potawern zurückgekehrt. Jetzt wurde in einer zu Rosemühlwalde gehörigen, allein gelegenen Scheune die Leiche der Klebbas unter einer hohen Strohdecke gefunden. Die gerichtsarztliche Untersuchung hat die Vermutung daß es sich um ein schweres Verbrechen handelt, zur Tatsache gemacht. Es ist festgestellt, daß das Mädchen mit einer Baderschnur erdrosselt ist. Die Schnur wurde noch bei der Leiche vorgefunden. Es ist ferner festgestellt, daß es sich anscheinend um einen Lustmord handelt. Ein seinerzeit in Hru verhafteter Arbeiter kommt als Täter nicht mehr in Frage.

* Insterburg, 20. Dezember. Am 19. August begab sich Landwirtschaftsrat Paul I. Insterburg auf das Gut seines Sohnes Ballupow bei Tollmingebken im Kreise Goldap. Von dort ist er dann in der Rücksicht verschwunden, ohne daß sich bisher irgend eine Spur von ihm gezeigt hat. Seine Familie ist seit August ohne jede Nachricht von ihm.

Forst- und Landwirtschaft.

Der Ausbruch der Maul- und Klauenpest ist gemeldet vom Schlachtwiehhof zu Frankfurt a. M. am 19. d. Mts. Das Erlösch in der Maul- und Klauenpest ist gemeldet vom Schlachtwiehhof zu Köln ebenfalls am 19. d. Mts.

Briefkasten der Schriftleitung.

C. A. in Budweis. „Bei mir wohnen zwei Familien, deren Eltern resp. Ernährer im Felde sind. Die eine Eltern ist alleinstehend, während die andere zwei Kinder hat (unter vierzehn Jahren). Beide jedoch erhalten ihre gesetzlichen Familiunterstützungen. Keine von beiden will aber Wohnungsmiete zahlen.“

„Wie habe ich mich zu verhalten, um meine Wohnungsmiete zu erlangen. Ich habe viel Verpflichtungen und könnte event. diesen nicht nachkommen. Wer muß die Miete nun zahlen? Habe ich das Recht, ohne weiteres die Exmissionsklage einzureichen und habe ich Erfolg zu erwarten?“ — Wir nehmen an, daß die Mietverträge von den zu den Fällen berufenen Eltern geschlossen sind. Diese sind wohl verpflichtet, den Mietvertrag zu erfüllen und die vereinbarte Miete zu entrichten. Im Klage-Wege ist jedoch zurzeit nichts zu erreichen, weil das Prozeßjahr auf Grund der erlaubten Bestimmungen ausgekehrt werden muß. Es ist deshalb eine Einigung zu empfehlen; vielleicht in der Weise, daß die Verträge aufgehoben werden. Ihre Mietansprüche bleiben natürlich bestehen und Sie können sie gegen die Mieter bzw. deren Erben auch später geltend machen. Falls ein Mietseingang an dem vorliegenden Dritte besteht, empfehlen wir, die Frauen der Mieter vor das Gericht laden zu lassen. Es wird dann vorwiegendlich die Beilegung der Sache in einer für alle Teile günstigen Weise erfolgen.

D. A. Durch lautes Lesen oder Sprechen werde ich bzw. meine Familie abends von 10 bis 12½ Uhr in der Nachtruhe gestört. Mein Schlafzimmer liegt über dem Raum, in dem gelebt wird. Eine Rücksprache mit dem Wohnungsinhaber hat Abhilfe nicht geschaffen. Welches Rechtsmittel steht mir hier zur Verfügung?“ — Der Vermieter kann in derartigen Fällen schwerlich Abhilfe schaffen; auch die Polizeibehörde kann nicht

rechnen, weil dazu kein öffentliches Interesse vorliegt. Als ruhigstes im Sinne des § 360, II des Strafgesetzbuches würde das Gericht vermutlich die in Rede stehenden Handlungen nicht aufzufassen, so unangenehm die letzteren auch sein mögen. Es ist auch für Sie zu riskant, den Vertrag auf Grund des § 542 des B. G. B. ohne Einhaltung einer Kündigungsfrist zu kündigen, es sei denn, daß Sie ein besonderes Interesse daran haben, das betreffende Zimmer als Schlafraum beizubehalten. Dies wäre z. B. der Fall, wenn Sie ein anderes Zimmer als Schlafzimmer durchaus nicht gebrauchen könnten. Vielleicht ist eine Einigung dahin möglich, daß Sie Ihre Wohnung durch Stellung eines anderweitigen Mieters bald aufgeben, wenn Sie auch etwas an Miete einbüßen.

einrichten, weil dazu kein öffentliches Interesse vorliegt. Als ruhigstes im Sinne des § 360, II des Strafgesetzbuches würde das Gericht vermutlich die in Rede stehenden Handlungen nicht aufzufassen, so unangenehm die letzteren auch sein mögen. Es ist auch für Sie zu riskant, den Vertrag auf Grund des § 542 des B. G. B. ohne Einhaltung einer Kündigungsfrist zu kündigen, es sei denn, daß Sie ein besonderes Interesse daran haben, das betreffende Zimmer als Schlafraum beizubehalten. Dies wäre z. B. der Fall, wenn Sie ein anderes Zimmer als Schlafzimmer durchaus nicht gebrauchen könnten. Vielleicht ist eine Einigung dahin möglich, daß Sie Ihre Wohnung durch Stellung eines anderweitigen Mieters bald aufgeben, wenn Sie auch etwas an Miete einbüßen.

einrichten, weil dazu kein öffentliches Interesse vorliegt. Als ruhigstes im Sinne des § 360, II des Strafgesetzbuches würde das Gericht vermutlich die in Rede stehenden Handlungen nicht aufzufassen, so unangenehm die letzteren auch sein mögen. Es ist auch für Sie zu riskant, den Vertrag auf Grund des § 542 des B. G. B. ohne Einhaltung einer Kündigungsfrist zu kündigen, es sei denn, daß Sie ein besonderes Interesse daran haben, das betreffende Zimmer als Schlafraum beizubehalten. Dies wäre z. B. der Fall, wenn Sie ein anderes Zimmer als Schlafzimmer durchaus nicht gebrauchen könnten. Vielleicht ist eine Einigung dahin möglich, daß Sie Ihre Wohnung durch Stellung eines anderweitigen Mieters bald aufgeben, wenn Sie auch etwas an Miete einbüßen.

einrichten, weil dazu kein öffentliches Interesse vorliegt. Als ruhigstes im Sinne des § 360, II des Strafgesetzbuches würde das Gericht vermutlich die in Rede stehenden Handlungen nicht aufzufassen, so unangenehm die letzteren auch sein mögen. Es ist auch für Sie zu riskant, den Vertrag auf Grund des § 542 des B. G. B. ohne Einhaltung einer Kündigungsfrist zu kündigen, es sei denn, daß Sie ein besonderes Interesse daran haben, das betreffende Zimmer als Schlafraum beizubehalten. Dies wäre z. B. der Fall, wenn Sie ein anderes Zimmer als Schlafzimmer durchaus nicht gebrauchen könnten. Vielleicht ist eine Einigung dahin möglich, daß Sie Ihre Wohnung durch Stellung eines anderweitigen Mieters bald aufgeben, wenn Sie auch etwas an Miete einbüßen.

einrichten, weil dazu kein öffentliches Interesse vorliegt. Als ruhigstes im Sinne des § 360, II des Strafgesetzbuches würde das Gericht vermutlich die in Rede stehenden Handlungen nicht aufzufassen, so unangenehm die letzteren auch sein mögen. Es ist auch für Sie zu riskant, den Vertrag auf Grund des § 542 des B. G. B. ohne Einhaltung einer Kündigungsfrist zu kündigen, es sei denn, daß Sie ein besonderes Interesse daran haben, das betreffende Zimmer als Schlafraum beizubehalten. Dies wäre z. B. der Fall, wenn Sie ein anderes Zimmer als Schlafzimmer durchaus nicht gebrauchen könnten. Vielleicht ist eine Einigung dahin möglich, daß Sie Ihre Wohnung durch Stellung eines anderweitigen Mieters bald aufgeben, wenn Sie auch etwas an Miete einbüßen.

einrichten, weil dazu kein öffentliches Interesse vorliegt. Als ruhigstes im Sinne des § 360, II des Strafgesetzbuches würde das Gericht vermutlich die in Rede stehenden Handlungen nicht aufzufassen, so unangenehm die letzteren auch sein mögen. Es ist auch für Sie zu riskant, den Vertrag auf Grund des § 542 des B. G. B. ohne Einhaltung einer Kündigungsfrist zu kündigen, es sei denn, daß Sie ein besonderes Interesse daran haben, das betreffende Zimmer als Schlafraum beizubehalten. Dies wäre z. B. der Fall, wenn Sie ein anderes Zimmer als Schlafzimmer durchaus nicht gebrauchen könnten. Vielleicht ist eine Einigung dahin möglich, daß Sie Ihre Wohnung durch Stellung eines anderweitigen Mieters bald aufgeben, wenn Sie auch etwas an Miete einbüßen.

einrichten, weil dazu kein öffentliches Interesse vorliegt. Als ruhigstes im Sinne des § 360, II des Strafgesetzbuches würde das Gericht vermutlich die in Rede stehenden Handlungen nicht aufzufassen, so unangenehm die letzteren auch sein mögen. Es ist auch für Sie zu riskant, den Vertrag auf Grund des § 542 des B. G. B. ohne Einhaltung einer Kündigungsfrist zu kündigen, es sei denn, daß Sie ein besonderes Interesse daran haben, das betreffende Zimmer als Schlafraum beizubehalten. Dies wäre z. B. der Fall, wenn Sie ein anderes Zimmer als Schlafzimmer durchaus nicht gebrauchen könnten. Vielleicht ist eine Einigung dahin möglich, daß Sie Ihre Wohnung durch Stellung eines anderweitigen Mieters bald aufgeben, wenn Sie auch etwas an Miete einbüßen.

einrichten, weil dazu kein öffentliches Interesse vorliegt. Als ruhigstes im Sinne des § 360, II des Strafgesetzbuches würde das Gericht vermutlich die in Rede stehenden Handlungen nicht aufzufassen, so unangenehm die letzteren auch sein mögen. Es ist auch für Sie zu riskant, den Vertrag auf Grund des § 542 des B. G. B. ohne Einhaltung einer Kündigungsfrist zu kündigen, es sei denn, daß Sie ein besonderes Interesse daran haben, das betreffende Zimmer als Schlafraum beizubehalten. Dies wäre z. B. der Fall, wenn Sie ein anderes Zimmer als Schlafzimmer durchaus nicht gebrauchen könnten. Vielleicht ist eine Einigung dahin möglich, daß Sie Ihre Wohnung durch Stellung eines anderweitigen Mieters bald aufgeben, wenn Sie auch etwas an Miete einbüßen.

einrichten, weil dazu kein öffentliches Interesse vorliegt. Als ruhigstes im Sinne des § 360, II des Strafgesetzbuches würde das Gericht vermutlich die in Rede stehenden Handlungen nicht aufzufassen, so unangenehm die letzteren auch sein mögen. Es ist auch für Sie zu riskant, den Vertrag auf Grund des § 542 des B. G. B. ohne Einhaltung einer Kündigungsfrist zu kündigen, es sei denn, daß Sie ein besonderes Interesse daran haben, das betreffende Zimmer als Schlafraum beizubehalten. Dies wäre z. B. der Fall, wenn Sie ein anderes Zimmer als Schlafzimmer durchaus nicht gebrauchen könnten. Vielleicht ist eine Einigung dahin möglich, daß Sie Ihre Wohnung durch Stellung eines anderweitigen Mieters bald aufgeben, wenn Sie auch etwas an Miete einbüßen.

einrichten, weil dazu kein öffentliches Interesse vorliegt. Als ruhigstes im Sinne des § 360, II des Strafgesetzbuches würde das Gericht vermutlich die in Rede stehenden Handlungen nicht aufzufassen, so unangenehm die letzteren auch sein mögen. Es ist auch für Sie zu riskant, den Vertrag auf Grund des § 542 des B. G. B. ohne Einhaltung einer Kündigungsfrist zu kündigen, es sei denn, daß Sie ein besonderes Interesse daran haben, das betreffende Zimmer als Schlafraum beizubehalten. Dies wäre z. B. der Fall, wenn Sie ein anderes Zimmer als Schlafzimmer durchaus nicht gebrauchen könnten. Vielleicht ist eine Einigung dahin möglich, daß Sie Ihre Wohnung durch Stellung eines anderweitigen Mieters bald aufgeben, wenn Sie auch etwas an Miete einbüßen.

einrichten, weil dazu kein öffentliches Interesse vorliegt. Als ruhigstes im Sinne des § 360, II des Strafgesetzbuches würde das Gericht vermutlich die in Rede stehenden Handlungen nicht aufzufassen, so unangenehm die letzteren auch sein mögen. Es ist auch für Sie zu riskant, den Vertrag auf Grund des § 542 des B. G. B. ohne Einhaltung einer Kündigungsfrist zu kündigen, es sei denn, daß Sie ein besonderes Interesse daran haben, das betreffende Zimmer als Schlafraum beizubehalten. Dies wäre z. B. der Fall, wenn Sie ein anderes Zimmer als Schlafzimmer durchaus nicht gebrauchen könnten. Vielleicht ist eine Einigung dahin möglich, daß Sie Ihre Wohnung durch Stellung eines anderweitigen Mieters bald aufgeben, wenn Sie auch etwas an Miete einbüßen.

einrichten, weil dazu kein öffentliches Interesse vorliegt. Als ruhigstes im Sinne des § 360, II des Strafgesetzbuches würde das Gericht vermutlich die in Rede stehenden Handlungen nicht aufzufassen, so unangenehm die letzteren auch sein mögen. Es ist auch für Sie zu riskant, den Vertrag auf Grund des § 542 des B. G. B. ohne Einhaltung einer Kündigungsfrist zu kündigen, es sei denn, daß Sie ein besonderes Interesse daran haben, das betreffende Zimmer als Schlafraum beizubehalten. Dies wäre z. B. der Fall, wenn Sie ein anderes Zimmer als Schlafzimmer durchaus nicht gebrauchen könnten. Vielleicht ist eine Einigung dahin möglich, daß Sie Ihre Wohnung durch Stellung eines anderweitigen Mieters bald aufgeben, wenn Sie auch etwas an Miete einbüßen.

einrichten, weil dazu kein öffentliches Interesse vorliegt. Als ruhigstes im Sinne des § 360, II des Strafgesetzbuches würde das Gericht vermutlich die in Rede stehenden Handlungen nicht aufzufassen, so unangenehm die letzteren auch sein mögen. Es ist auch für Sie zu riskant, den Vertrag auf Grund des § 542 des B. G. B. ohne Einhaltung einer Kündigungsfrist zu kündigen, es sei denn, daß Sie ein besonderes Interesse daran haben, das betreffende Zimmer als Schlafraum beizubehalten. Dies wäre z. B. der Fall, wenn Sie ein anderes Zimmer als Schlafzimmer durchaus nicht gebrauchen könnten. Vielleicht ist eine Einigung dahin möglich, daß Sie Ihre Wohnung durch Stellung eines anderweitigen Mieters bald aufgeben, wenn Sie auch etwas an Miete einbüßen.

einrichten, weil dazu kein öffentliches Interesse vorliegt. Als ruhigstes im Sinne des § 360, II des Strafgesetzbuches würde das Gericht vermutlich die in Rede stehenden Handlungen nicht aufzufassen, so unangenehm die letzteren auch sein mögen. Es ist auch für Sie zu riskant, den Vertrag auf Grund des § 542 des B. G. B. ohne Einhaltung einer Kündigungsfrist zu kündigen, es sei denn, daß Sie ein besonderes Interesse daran haben, das betreffende Zimmer als Schlafraum beizubehalten. Dies wäre z. B. der Fall, wenn Sie ein anderes Zimmer als Schlafzimmer durchaus nicht gebrauchen könnten. Vielleicht ist eine Einigung dahin möglich, daß Sie Ihre Wohnung durch Stellung eines anderweitigen Mieters bald aufgeben, wenn Sie auch etwas an Miete einbüßen.

einrichten, weil dazu kein öffentliches Interesse vorliegt. Als ruhigstes im Sinne des § 360, II des Strafgesetzbuches würde das Gericht vermutlich die in Rede stehenden Handlungen nicht aufzufassen, so unangenehm die letzteren auch sein mögen. Es ist auch für Sie zu riskant, den Vertrag auf Grund des § 542 des B. G. B. ohne Einhaltung einer Kündigungsfrist zu kündigen, es sei denn, daß Sie ein besonderes Interesse daran haben, das betreffende Zimmer als Schlafraum beizubehalten. Dies wäre z. B. der Fall, wenn Sie ein anderes Zimmer als Schlafzimmer durchaus nicht gebrauchen könnten. Vielleicht ist eine Einigung dahin möglich, daß Sie Ihre Wohnung durch Stellung eines anderweitigen Mieters bald aufgeben, wenn Sie auch etwas an Miete einbüßen.

einrichten, weil dazu kein öffentliches Interesse vorliegt. Als ruhigstes im Sinne des § 360, II des Strafgesetzbuches würde das Gericht vermutlich die in Rede stehenden Handlungen nicht aufzufassen, so unangenehm die letzteren auch sein mögen. Es ist auch für Sie zu riskant, den Vertrag auf Grund des § 542 des B. G. B. ohne Einhaltung einer Kündigungsfrist zu kündigen, es sei denn, daß Sie ein besonderes Interesse daran haben, das betreffende Zimmer als Schlafraum beizubehalten. Dies wäre z. B. der Fall, wenn Sie ein anderes Zimmer als Schlafzimmer durchaus nicht gebrauchen könnten. Vielleicht ist eine Einigung dahin möglich, daß Sie Ihre Wohnung durch Stellung eines anderweitigen Mieters bald aufgeben, wenn Sie auch etwas an Miete einbüßen.

einrichten, weil dazu kein öffentliches Interesse vorliegt. Als ruhigstes im Sinne des § 360, II des Strafgesetzbuches würde das Gericht vermutlich die in Rede stehenden Handlungen nicht aufzufassen, so unangenehm die letzteren auch sein mögen. Es ist auch für Sie zu riskant, den Vertrag auf Grund des § 542 des B. G. B. ohne Einhaltung einer Kündigungsfrist zu kündigen, es sei denn, daß Sie ein besonderes Interesse daran haben, das betreffende Zimmer als Schlafraum beizubehalten. Dies wäre z. B. der Fall, wenn Sie ein anderes Zimmer als Schlafzimmer durchaus nicht gebrauchen könnten. Vielleicht ist eine Einigung dahin möglich, daß Sie Ihre Wohnung durch Stellung eines anderweitigen Mieters bald aufgeben, wenn Sie auch etwas an Miete einbüßen.

einrichten, weil dazu kein öffentliches Interesse vorliegt. Als ruhigstes im Sinne des § 360, II des Strafgesetzbuches würde das Gericht vermutlich die in Rede stehenden Handlungen nicht aufzufassen, so unangenehm die letzteren auch sein mögen. Es ist auch für Sie zu riskant, den Vertrag auf Grund des § 542 des B. G. B. ohne Einhaltung einer Kündigungsfrist zu kündigen, es sei denn, daß Sie ein besonderes Interesse daran haben, das betreffende Zimmer als Schlafraum beizubehalten. Dies wäre z. B. der Fall, wenn Sie ein anderes Zimmer als Schlafzimmer durchaus nicht gebrauchen könnten. Vielleicht ist eine Einigung dahin möglich, daß Sie Ihre Wohnung durch Stellung eines anderweitigen Mieters bald aufgeben, wenn Sie auch etwas an Miete einbüßen.

einrichten, weil dazu kein öffentliches Interesse vorliegt. Als ruhigstes im Sinne des § 360, II des Strafgesetzbuches würde das Gericht vermutlich die in Rede stehenden Handlungen nicht aufzufassen, so unangenehm die letzteren auch sein mögen. Es ist auch für Sie zu riskant, den Vertrag auf Grund des § 542 des B. G. B. ohne Einhaltung einer Kündigungsfrist zu kündigen, es sei denn, daß Sie ein besonderes Interesse daran haben, das betreffende Zimmer als Schlafraum beizubehalten. Dies wäre z. B. der Fall, wenn Sie ein anderes Zimmer als Schlafzimmer durchaus nicht gebrauchen könnten. Vielleicht ist eine Einigung dahin möglich, daß Sie Ihre Wohnung durch Stellung eines anderweitigen Mieters bald aufgeben, wenn Sie auch etwas an Miete einbüßen.

einrichten, weil dazu kein öffentliches Interesse vorliegt. Als ruhigstes im Sinne des § 360, II des Strafgesetzbuches würde das Gericht vermutlich die in Rede stehenden Handlungen nicht aufzufassen, so unangenehm die letzteren auch sein mögen. Es ist auch für Sie zu riskant, den Vertrag auf Grund des § 542 des B. G. B. ohne Einhaltung einer Kündigungsfrist zu kündigen, es sei denn, daß Sie ein besonderes Interesse daran haben, das betreffende Zimmer als Schlafraum beizubehalten. Dies wäre z. B. der Fall, wenn Sie ein anderes Zimmer als Schlafzimmer durchaus nicht gebrauchen könnten. Vielleicht ist eine Einigung dahin möglich, daß Sie Ihre Wohnung durch Stellung eines anderweitigen Mieters bald aufgeben, wenn Sie auch etwas an Miete einbüßen.

einrichten, weil dazu kein öffentliches Interesse vorliegt. Als ruhigstes im Sinne des § 360, II des Strafgesetzbuches würde das Gericht vermutlich die in Rede stehenden Handlungen nicht aufzufassen, so unangenehm die letzteren auch sein mögen. Es ist auch für Sie zu riskant, den Vertrag auf Grund des § 542 des B. G. B. ohne Einhaltung einer Kündigungsfrist zu kündigen, es sei denn, daß Sie ein besonderes Interesse daran haben, das betreffende Zimmer als Schlafraum beizubehalten. Dies wäre z. B. der Fall, wenn Sie ein anderes Zimmer als Schlafzimmer durchaus nicht gebrauchen könnten. Vielleicht ist eine Einigung dahin möglich, daß Sie Ihre Wohnung durch Stellung eines anderweitigen Mieters bald aufgeben, wenn Sie auch etwas an Miete einbüßen.

einrichten, weil dazu kein öffentliches Interesse vorliegt. Als ruhigstes im Sinne des § 360, II des Strafgesetzbuches würde das Gericht vermutlich die in Rede stehenden Handlungen nicht aufzufassen, so unangenehm die letzteren auch sein mögen. Es ist auch für Sie zu riskant, den Vertrag auf Grund des § 542 des B. G. B. ohne Einhaltung einer Kündigungsfrist zu kündigen, es sei denn, daß Sie ein besonderes Interesse daran haben, das betreffende Zimmer als Schlafraum beizubehalten. Dies wäre z. B. der Fall, wenn Sie ein anderes Zimmer als Schlafzimmer durchaus nicht gebrauchen könnten. Vielleicht ist eine Einigung dahin möglich, daß Sie Ihre Wohnung durch Stellung eines anderweitigen Mieters bald auf